Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter

Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg

**Band:** 54 (1944)

**Artikel:** Vom Mehranbau und unserm täglichen Brot

Autor: Siegrist, J.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-901104

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 24.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Vom Mehranbau und unserm täglichen Brot

In alter Zeit pflanzte die Schweiz ihren Getreidebedarf selber. Man darf dabei allerdings nicht übersehen, daß dazumal die Besvölkerung noch klein war, und auch die Lebenss und Ernährungssgewohnheiten waren wesentlich verschieden von den heutigen. Im allgemeinen aß man wenig Brot. Hafersuppe und Haferbrei bils deten einen Hauptbestandteil der damaligen Volksernährung.

Mit der Zunahme der Bevölkerung genügte die eigene Gestreideversorgung nicht mehr. Wenn die Kartoffeln mißrieten, so hatten viele Familien böse Zeiten durchzumachen. Man war das mals über Schädlingsbekämpfung nicht orientiert, ebensowenig über die Notwendigkeit der Saatguterneuerung. Vielerorts stand auch kein Mist für den Getreides und Kartoffelbau zur Verfüsgung, weil besonders im Jura unseres Vezirkes der Mist in die Weinberge wanderte. Der Weinbau bildete früher die Hauptseinnahmequelle der Juragemeinden.

Erst die Förderung der Verkehrsmittel brachte in Ernährungs= fragen bessere Zeiten. Die Bahnen und Schiffe brachten aus europäischen Ländern wie Rußland, Ungarn, Rumänien usw. und bann auch aus Kanada, ben Vereinigten Staaten von Amerika und Argentinien viel Getreide in unser Land. Die Preise waren trot der weiten Reise billig. Unser Getreidebau mit den hohen Produktionskosten ging rapid zurück und wurde von der ausländischen Konkurrenz erdrückt. Da der Bund zur Förderung des Getreidebaues wenig oder nichts tat, gingen die Bauern zum Futterbau über. Das Wiesland braucht viel weniger Arbeits= fräfte als der Ackerbau. Infolgedessen wurde ein Großteil der bäuerlichen Arbeitsfräfte frei. Die Industrie nahm in dieser Zeit einen gewaltigen Aufschwung und absorbierte vielfach den bäuerlichen Nachwuchs. Die Landwirtschaft erzeugte hauptsächlich Milch. Unser Emmentaler-Rase und die kondensierte Milch wanderten in alle Länder der Welt.

Vor dem gegenwärtigen Kriege zeigte sich eine große Absatzstockung für den Schweizerkäse. Das Ausland, das den Krieg lange vorausahnte, suchte sich in seinen autarkischen Bestresbungen selbständig und von fremden Staaten unabhängig zu machen.

Die Absatschwierigkeiten stellten unsere Landwirtschaft vor sehr schwere Probleme. Eine grundlegende Lösung bestand nur in der Rückehr zum Ackerbau. Eine solche Umstellung braucht aber Zeit, speziell in Gegenden, in denen er fast vollständig durch die Viehwirtschaft ersetzt worden war. Der Ackerbau verslangt viele Fachkenntnisse, Erfahrung und speziell wegen Mangel an Arbeitskräften verschiedene Maschinen. Diese wiederum sind teuer und rentieren nur für größere Vetriebe. Die genannten Schwierigkeiten dürsen bei der Forderung nach Mehrandau nicht übersehen werden.

Bei Ausbruch des ersten Weltkrieges 1914 bereitete die Gestreideversorgung unserem Lande große Sorgen. Unsere Inlandsernte reichte nur für ca. 1½ Monate aus. Im Lande selbst bessaßen wir fast keine Vorräte. Ein Großteil des Importgetreides lagerte in europäischen Meerhäfen.

Die schlimmen Erfahrungen aus der Zeit des letzten Weltstrieges gaben Anstoß zu einer Getreidegesetzgebung, die im Jahre 1932, nach Überwindung großer Schwierigkeiten, in Kraft gesetzt wurde. Dadurch wurde die Grundlage für die Ausdehsnung unseres einheimischen Getreidebaues geschaffen. Mahlsprämien für die Selbstversorger, Garantie der Abnahme von Getreideüberschüssen zu lohnenden Preisen wurden zugesichert; ferner ist durch dieses Getreidegesetz der Bund zur Haltung einer ständigen eisernen Brotzetreidereserve verpflichtet.

Trop dieser durch das erwähnte Gesetz in die Wege geleiteten Förderung des Getreidebaues war die Einsuhr vor dem gegen-wärtigen Kriege doch noch enorm und betrug durchschnittlich pro Jahr 43 000 Wagen zu 10 Tonnen. Die eigene Produktion bestrug abzüglich Saatgut rund 20 000 Wagenladungen. Daneben führte die Schweiz vor dem heutigen Kriege jährlich 50 000 Wasgen Futtergetreide ein, so daß der Gesamtgetreideimport rund 100 000 Wagenladungen betrug.

Unsere Landesversorgung schöpft seit Kriegsbeginn aus drei Duellen:

- 1. aus ben Vorräten,
- 2. aus den Zufuhren und
- 3. aus der einheimischen Produktion.

Die Vorräte bei Ausbruch des gegenwärtigen Krieges waren im Vergleiche zur Brotversorgung im Jahre 1914 sehr gut. Mit Ausbruch des Krieges wurden unseren Getreideimporten die denkbar größten Hindernisse in den Weg gelegt. Der Bundes= rat kaufte und mietete Schiffe und schuf so eine eigene Handels= flotte. Aber tropdem waren damit die Importschwierigkeiten nicht behoben, denn die Seeblockade legte unsere Einfuhren oft lahm. Der gewöhnliche Eidgenosse hat keine Ahnung von der enormen Leistung der Bundesbehörden, die alles taten, um unserem Lande die erforderlichen Getreidemengen zuzuführen. Wir Eidgenossen schimpfen ja so gerne über alle friegsnotwendigen Magnahmen unserer Behörden und wissen nicht, welche gewal= tigen Schwierigkeiten wirtschaftlicher und politischer Natur ständig zu beheben sind, damit wir im Frieden unserem Berdienste nachgehen und unser Brot effen können. Daran sollten wir doch gelegentlich denken und den Behörden ausnahmsweise einmal dankbar sein.

Zu besonderem Danke ist jeder anskändige Schweizer vor allem Ständerat Herrn Dr. Wahlen, dem Schöpfer des großzügigen Anbauwerkes, verpflichtet. Wir können leider auf die sehr interessanten Einzelheiten der Einfuhrschwierigkeiten und über das Zustandekommen des Mehranbaues nicht näher eingehen.

Die Zusammenstellung auf Seite 46 gibt dem Leser Aufschluß über den Mehranbau der einzelnen Gemeinden unseres Bezirkes.

# Verpflichtungen und Leistungen wirtschaftlicher Unternehmungen zum Mehranbau.

Die Durchführung des Planes Wahlen verlangt eine weitzgehende Betriebsumstellung in unserer Landwirtschaft. Diese

Ackerbau in den Gemeinden des Bezirks Brugg.

	1919		1939		1942	
Gemeinde	Aderland ha	davon Ge- treide ha	Aderland ha	davon Ge- treibe ha	Aderland ha	davon Ge- treide ha
Auenstein	55,98	35,53	43,60	26,2	57,40	31,52
Birr	80,31	53,02	84,80	51,9	120,80	73,24
Birrhard	56,53	42,20	63,20	39,3	96,10	59,82
Bözen	65,08	36,77	75,3	49,3	95,10	60,31
Brugg 1)	91,65	42,24	18,60	11,9	41,80	17,65
Effingen	49,48	30,63	72,50	45,9	90,40	61,61
Elfingen	34,89	19,98	47,1	31,4	64,80	39,56
Gallenkirch	21,81	15,50	19,90	13,5	30,50	20,15
Habsburg	24,59	16,83	25,90	19,2	37,30	26,17
Saufen .	51,86	36,87	48,50	33,1	72,10	45,63
Hottwil	45,11	30,18	48,50	32,5	59,50	40,34
Lauffohr	39,74	23,83	36,7	21,6	46,10	25,94
Linn	18,37	12,88	22,1	16,4	31,90	23,11
Lupfig	66,95	48,45	74,90	52,9	105,50	69,91
Mandad	61,92	40,99	74,80	49,9	116,30	68,62
Mönthal	48,63	30,44	57,3	36,5	57,40	36,50
Mülligen	58,33	42,49	57,6	38,1	92,10	54,61
Oberbözberg	45,89	31,10	60,10	39,3	82,60	53,93
Oberflachs	47,76	29,51	42,30	25,4	56,10	35,12
Remigen	86,94	49,33	85,90	56,6	99,10	58,87
Riniken	46,00	30,07	50,00	30,9	66,60	38,62
Rüfenach	62,98	40,77	57,10	38,9	71,70	46,32
Scherz	49,78	37,35	50,80	37,9	70,90	49,83
Schinznach-Bab	13,14	7,75	20,50	13,9	29,90	18,34
Schingnach-Dorf	112,98	62,34	104,60	59,1	139,10	70,35
Stilli	29,40	16,22	17,50	10,9	20,30	10,29
Thalheim	89,37	52,75	97,50	61,6	116,10	70,67
Umifen	16,67	7,45	13,10	7,1	23,40	10,68
Unterbözberg	80,13	55,96	84,70	57,6	126,70	87,40
Weltheim .	69,96	41,59	59,70	32,5	83,30	45,07
Villigen	92,12		123,20	77,4	148,0	86,27
Villnachern	58,55		47,40	77,0	72,20	
Windisch	75,56			77,0	92,30	44,88
Bezirk total		1141,79		1172,2	2513,40	1517,50
Andau im Jahre 1905	2044,00	1196,00				

<sup>1)</sup> Die hohe Hektarenzahl ist hauptsächlich infolge Überbauung und seitheriger Ausschaltung des Reblandes stark zurückgegangen.

genügt jedoch nicht, um das erstrebte Ziel zu erreichen. Die Landwirtschaft allein kann die riesige Arbeit des notwendigen Mehranbaus nicht bewältigen. In vorausschauender Erkenntnis haben daher die Behörden mit Verfügung vom 4. Oftober 1941 auch die nichtlandwirtschaftliche Bevölkerung zur Mitarbeit verpflichtet. Die Familien und Einzelpersonen hatten sich mit Bodenprodutten, namentlich mit Gemüse und Kartoffeln zu versorgen. Darüber hinaus wurde aber auch den wirtschaftlichen Unternehmungen, die 100 und mehr Arbeitnehmer hatten oder über ein wehropfer= pflichtiges Vermögen von mindestens 1 Million Franken verfügten, die Pflicht auferlegt, sich produktiv am Mehranbau zu beteiligen. Die Pflichtfläche pro Arbeitnehmer betrug 1 a und war nur für diejenigen zu erfüllen, welche über kein eigenes Pflanzland verfügten. In der folgenden Anbauperiode erwies sich eine Erweiterung der industriellen Anbaupflicht als dringend notwendig. Die minimale Arbeitnehmerzahl wurde auf 50 festgelegt, die Grenze des wehropferpflichtigen Vermögens auf 500 000 Fr. Damit stieg die Zahl der anbaupflichtigen Unternehmungen in unserm Bezirk von 12 auf 18. Bei diesem neuen Anbau wurde der Eigenanbau der Arbeitnehmer nicht mehr berücksichtigt, dagegen erhöhte sich die Pflichtfläche pro Person auf 2 a. Aus diesen Gründen nahm der Landbedarf der Industrien beträchtlich zu. Leider konnte ihm infolge Verzögerung bei den Rodungsarbeiten nicht überall entsprochen werden.

Pro 1944 muß jedes wirtschaftliche Unternehmen, das 20 Ansgestellte beschäftigt, 2 a pro Person anbauen.

Die Aargauer Unternehmungen nahmen die Aufgabe mit ersfreulicher Opferbereitschaft auf. Durch ihr initiatives Vorgehen wurden in kurzer Zeit 12 regionale Anbauwerke gegründet, um den Firmen die Durchführung des Anbaus zu erleichtern. Die Firmen von Brugg und Umgebung schlossen sich ebenfalls zu einer Anbaugenossenschaft zusammen.

Durch diese rege Mitarbeit aller Firmen konnten im vergansgenen Jahr im ganzen Kanton zusätzlich rund 500 ha bebaut werden. Dies bedeutet einen schönen Beitrag an unsere Landess

versorgung mit Nahrungsmitteln und zeigt einmal mehr, was durch Zusammenarbeit möglich ist.

Ackerland bringt einen größern Ertrag als die gleiche Fläche Wiesland; so kann eine ha Getreide 2-4mal mehr und eine ha Kartoffeln sogar 4-6mal mehr menschliche Nahrung produzieren, als eine ha Wiesland. Auf der andern Seite erfordert das Ackerland mehr Arbeitskräfte als das Wiesland:

```
1 ha Wiesland verlangt pro Jahr 25 Arbeitstage,

1 ha Getreide """ 50 "

1 ha Hackfrüchte (Kartoffeln) " " 100 "
```

Wenn wir die Zahlen des Mehranbaues durchgehen, wollen wir auch dankbar derer gedenken, die in übermäßiger Arbeit während des gegenwärtigen Krieges unser Land bebauten und noch bebauen werden. Dieser Dank gilt speziell der alten und der jungen Generation. Der Mehranbau stellte manche Bauersfamilie vor harte Prüfungen. Bauer und Knecht mußten wieders holt während strengen Arbeitsperioden einrücken, Pferde wurden einberufen, und fast niemand war da, der die vermehrte Arbeit bewältigte. In solchen schweren Zeiten mußten Frauen, ältere Leute und Kinder ein Übermaß an Arbeit leisten. Ich habe wie= derholt bei der Mithilfe feststellen können, daß z. B. während der Getreideernte viele Bauersleute tatsächlich am Ende ihrer Kraft standen. Wohl haben Arbeitseinsat und Schülerhilfe da und dort etwelche Entlastung gebracht; aber bei der Landarbeit stehen halt in Gottesnamen dem guten Willen die Handfertigkeit, das berufliche Können und die Ausdauer im Vordergrund. Diesen wohls verdienten Dank an die Adresse der landwirtschaftlichen Bevölferung wollen wir auch nach dem Kriege dadurch bezeugen, daß wir die Inlandprodukte bei gleicher Qualität dem Import vorziehen, und bei allen diesbezüglichen Vorlagen dazu beitragen, daß die Landwirtschaft auch nach dem Kriege leben und existieren fann.

Ich denke hier nun unwillfürlich an die Zeiten zurück, wie ich als kleiner Knabe neben der Großmutter und Mutter stand, wenn sie in der Erntezeit mit der Sichel das Getreide sehr exakt und peinlich genau schnitten. Diese Arbeit verrichteten sie mit einer Art Andacht, mit einer Sorgfalt, die zeigte, daß sie mit

Liebe und innerer Anteilnahme dabei waren. Reine Ähre durfte auf dem Voden liegen bleiben. Ich hatte aber beim Ährenauflesen jedenfalls nicht die gleichen Gefühle wie die Großmutter beim Schneiden. Es kommt mir auch in den Sinn, wie früher auf dem Bözberg die meisten Bauern den Getreidesamen entweder mit dem Karst unterhackten, oder dann nach dem hacken den Samen mit der von Hand gezogenen Egge in die Erde brachten. Der alte Aargauer Pflug war nach damaligen Begriffen ein Privileg für größere Bauern. Die kleinen Betriebe hätten ja auch keinen "Zug" (Zugkräfte) vorspannen können. Es kam dann allerdings nach und nach häufig vor, daß 2 bis 3 Klein= bauern zum Pflügen zusammen spannten. Der Boden war das mals zufolge seiner Bindigkeit und wenig tiefer Bearbeitung meistens sehr schwer zu pflügen. In nassen oder trockenen Perioden war es fast unmöglich, die Wintergetreidesaaten "unterzubringen". Da mußten von Hand, in mühevoller Arbeit, die Schollen zerkleinert werden, um ein einigermaßen günstiges Saatfeld zustande zu bringen.

Heute ist der Acker vielfach leichter zu bearbeiten. Im Gegenssatz zu früher sind Pferde, auch Traktoren und verschiedene gute Bodenbearbeitungsmaschinen und Geräte vorhanden. Außerdem haben Hilfsdünger (Kunstdünger), Verbesserungen des Saatzgutes und gute Landwirtschaftslehre bessere Ernten hervorzgebracht. Für den Vözberg ist auch der Rebbau sast vollständig verloren gegangen. In meiner Jugendzeit besaßen sast ausnahmszlos alle Vözberger Familien Reben: in Schinznach, Remigen, Wönthal, Kästal, Effingen und an den Südhängen des Vözberges.

An das Dreschen erinnere ich mich noch gut. Mein Großvater hat mir auch viel davon erzählt. Während der Winterszeit hat er bei vielen Bauern bei dieser Arbeit mitgeholsen und dabei einen Taglohn von 50 Rp. verdient. Nach dem Nachtessen wurs den immer mit "Rietere" (Sieb) und Wanne bei der vierseckigen Petroleumlaterne die Getreidekörner gereinigt. Die Arbeit dauerte durchschnittlich bis gegen 10 Uhr nachts. Nachher bestamen die Orescher für diese zusätzliche Nachtarbeit einen Schnaps.

Eine Windmühle (Rölle) besaßen nur wenige Landwirte. Meisstens wurde zu vieren mit dem Flegel gedroschen. Am Abend während des Fütterns kamen dann gewöhnlich die Nachbarn für kurze Zeit, um zu sehen, wie groß der Körnerertrag war. Bei diesem Anlasse haben sie dann meistens noch ein Trasch dreschen helsen. (Aufgelöste Garben, die in Reihen gelegt, in handtieser Schicht den Boden der Tenne überdeckten.) Dann hat man oft zu sechsen oder achten gedroschen, und jeder Drescher hatte daran seine volle Freude, wenn der Takt exakt und auf weite Distanz hörbar war. Eine Ladentenne (Bretter) war das geeigenete Versuchsseld. Ich gäbe noch heute viel darum, wenn ich bei einem solchen Anlasse mitdreschen könnte.

Als man anfing, das Getreide mit der Sense zu mähen, konnsten das die damaligen Alten nicht verstehen. Meine Großmutter geriet ganz außer sich, als einer ihrer Söhne mit der Sense Getreide mähen wollte. Dieser Auftritt ist mir noch nach 50 Jahren in sehr lebhafter Erinnerung. Sie betrachtete das Getreide als etwas Höheres, als eine Gabe Gottes, und wollte nicht zuslassen, daß man es mit der Sense mißhandle. Was würde sie heute zum Bindenmäher sagen!

Das Brot galt zu meinen Bubenjahren als Leckerbissen. Für ein Stück Brot lief man weit. Nach dem Backen wurden die Brote von der Großmutter sorgsam eingeschlossen. Nicht bei jedem Essen kam Brot auf den Tisch, und auch dann stand es nicht jedem frei zur Verfügung. Die Großmutter machte nur dünne Schnitten und verschwand bald wieder mit dem Brot. Als wir beim Nachtessen zu den gesottenen Kartosseln, die einem in magern Jahren abgezählt wurden, noch etwas Salz bekamen, fühlten wir uns reich. Kassee braute die Großmutter aus Zischorien.

### - Und heute! -

Die Kinder haben vor dem gegenwärtigen Kriege mehr Brotund Apfelreste weggeworfen, als wir in unseren Jugendsahren überhaupt zu essen bekamen. Heute hat das Brot glücklicherweise in den meisten Fällen wieder die Bedeutung und Wertschätzung erlangt, die es verdient. Hoffen wir, daß es uns auch in der Zukunft in so reichlicher Menge zur Verfügung steht, wie das in der gegenwärtigen Zeit trop Rationierung der Fall ist. Dann haben wir allen Grund, unser vermeintlich schweres Los dankbar zu tragen.

Wir sind frei, haben Arbeit und Brot. Dhne diese drei Grundselemente wäre das Leben für uns wertlos. Seien wir dankbar, daß wir sie bis zur Stunde besitzen. Das soll uns Kraft versleihen, die Schwere der Gegenwart mit Zuversicht zu tragen.

J. Siegrift

### Ropf hoch

Glaube es nur, die verregneten Tage Werden nicht besser durch Trübsal und Klage; Auf mit der Brust und zur Sonne den Blick, Nur wer ihm tropet bezwingt das Geschick!

Mutig und stark nur der Zukunft entgegen! Nie noch der Sorge, der Not ist erlegen, Wer seine Kräfte frisch=fröhlich setzt ein, Doch den Verzagten, den holen sie ein.

Hans Tschumi